

übung bezeichnet werden kann“. Wo es um soziale und politische Repräsentation geht, hängt die Selbständigkeit des einzelnen nach Auffassung Zöllers also von einer Flexibilisierung der Strukturen ab; im Fall der kulturellen Repräsentation jedoch, die ja mit dem Schwinden der traditionellen Milieus zuerst in Frage gestellt sei, bedürfe es einer Stabilisierung der Institutionen.

Wie kulturelle europäische Identität sich angesichts gleichmacherischer Modernität behaupten kann, beschrieb in seinem mit großer Zustimmung aufgenommenen Referat der Züricher Philosoph *Hermann Lübbe* am Ende der Veranstaltung. Das Stichwort heiße Regionalisierung: Wo unter Modernisierungsdruck identitätsprägende kulturelle Lebensformen zu zerbrechen drohen, wächst das Interesse an der spezifischen Herkunftskultur – eine kompensatorische Leistung, sagt Lübbe, die nicht als Abkehr von dem verstanden werden sollte, was uns in Europa kulturell miteinander verbindet und worin wir uns, über alle regionalen und nationalen Grenzen hin-

weg, stets wiederzuerkennen vermögen. Denn die europäische Kultur sei eine Kultur des Reichtums an Gehalten, die sich als universalisierbar erwiesen hätten (und heute als Herausforderung wieder auf Europa zurückwirkten). Dies gelte für Kunst, Wissenschaft und Technik ebenso wie für die wichtigste Leistung europäischer Kultur, die Bürger- und Menschenrechte, mit denen allein Modernität und Liberalität sich verbinden ließen.

Wenn dem Symposium gleichsam eine Mitte fehlte, so mag das auch ein wenig an der gegenwärtig schmalen Basis des Einverständnisses unter Konservativen liegen. Wie sonst ließe sich die Dankbarkeit erklären, mit der Lübbes insgesamt positive Bestandsaufnahme und sein ermunternder Zuspruch – es bestehe eine „moralische Verpflichtung zur Zuversicht“, stellte er fest – registriert wurden? Thematisch jedoch blieb bei der Veranstaltung, trotz interdisziplinärer Anstrengung und einiger bedenkenswerter Details das meiste uneingelöst.

*Helene Maria Reischl*

## Was mich bekümmert, was mich freut

### Ein „Zeugnis“ aus der ČSSR

*Trotz zahlreicher Berichte aus den betreffenden Ländern selbst und von Beobachtern aus westlichen Ländern wissen wir über das kirchliche Leben in manchen Ostblockländern wenig. Das gilt besonders für die Tschechoslowakei. Die Lage dort ist drückend, der Staat hält die Kirche im Zangengriff seiner Ideologie und seiner Polizei. Der hier wiedergegebene Bericht ist Zeugnis eines einzelnen, freilich von jemandem, der weiß, von was er spricht, weil er das, wovon er spricht, täglich erlebt. Er läßt spüren, in welcher prekären Lage sich gläubige Menschen, nicht weniger als ihre Seelsorger, bewegen, und wie sie dennoch nicht ohne Hoffnung sind. Gerade deswegen verdient er es, gelesen zu werden.*

Es geht um die Antwort vieler tschechischer Christen, von Laien und Priestern. Sie ist geprägt von der besonderen Situation der Kirche in diesem Land. Hier kann keine erschöpfende Antwort auf die Probleme der hiesigen Kirche gegeben werden. Die sind viel komplizierter und verwickelter. Viele Antworten auf die Frage, was die Christen und besonders die Laien in der Kirche schmerzt oder freut, enthalten eine Aufforderung, einen Wunsch oder eine Bitte.

### I. Was mich an der heutigen Kirche besonders bekümmert

#### 1. Äußere Phänomene

In unserer Heimat fehlen eindeutig die Bischöfe – Hirten. Manche Bischofssitze sind seit über zehn Jahren nicht besetzt (Diözese Litomerice/Leitmeritz, Hradec Králové/Königgrätz, Brno/Brünn, České Budejovice/

Budweis). Wegen ihrer Aktivität in der vom Staat unterstützten Priesterbewegung *Pacem in terris* haben die Administratoren einiger Bistümer nicht das Vertrauen der Laien. Außerdem ist ihr Wirkungskreis durch das Eingreifen des Staates in die inneren Angelegenheiten der Kirche sehr beschränkt.

Die Eltern fürchten sich, ihre Kinder zum Religionsunterricht anzumelden, denn dadurch äußern sie ihre Überzeugung, und das wird in die Beurteilung der Kinder in der Schule eingetragen (Kaderbeurteilung). Dieser Punkt ist wichtig für die Entscheidung, ob das Kind in die Mittel- bzw. Hochschule aufgenommen wird.

Man darf die Angst nicht übersehen, die durch die intensive atheistische Propaganda oder durch die Erlebnisse vieler aktiver Laien vor Gericht erzeugt wird. Bei manchen Christen löst sie eine regelrechte Lähmung aus.

Viele Christen fragen sich: Überleben wir die nächsten Jahre als Pfarrsprengel? Das gilt besonders für die Grenzgebiete. Die Kirchen sind sehr oft leer, fast nur alte Leute oder einzelne betreten den Kirchenraum. Kalte und verkommene Kirchen in diesen Gebieten können junge Menschen, die zufällig dort eintreten, nicht ansprechen. Sie sind das Bild einer sterbenden Kirche. Die jungen Leute sehen sie nach ihrer eigenen Aussage als Museumsstücke der christlichen Ära an.

Zu den großen Schmerzen der Kirche gehört der Mangel an Glaubensliteratur und an Bibeln. Es erscheint zwar die offizielle Kirchenzeitung „*Katolické noviny*“ („Katholische Zeitung“), aber sie ist schlecht geschrieben, entspricht den Bedürfnissen besonders der jungen Christen nicht und enthält viele politische Artikel.

Exerzitien sind nicht erlaubt. Viele junge und ältere Laien sehnen sich danach, an solchen teilzunehmen, aber das ist nicht möglich.

Viele Christen sind gleichgültig gegenüber den materiellen Bedürfnissen der Kirche, z.B. Reinigung des Kirchengebäudes, Blumenschmuck, Waschen der Kirchenwäsche – das verbleibt einigen wenigen opferfreudigen Leuten.

Da viele Pfarreien nicht besetzt sind, müssen einige Priester sonntags bis zu 5 Messen lesen, gewöhnlich aber 3–4. Dadurch bleibt gerade am Sonntag zu wenig Zeit zu einem Gespräch mit den Gläubigen, zu einem Verweilen mit ihnen in Gruppen. Auch entsteht bei der Liturgie eine Müdigkeit, die auf die Laien ungünstig wirkt. Die Kirchen sind viele Kilometer voneinander entfernt.

## 2. Innere Phänomene

Am meisten leidet die Kirche in unserem Land unter der Uneinigkeit der Bischöfe bzw. Diözesan-Administratoren und der Priester untereinander. Bischof Vrana und andere Administratoren und Priester sind Mitglieder in der vom Staat geförderten Bewegung *Pacem in terris*. Es ist geradezu tragisch, wenn die Laien vor dem Priester oder die Priester untereinander nicht vollkommen offen sprechen können. Die Ursache ist meistens die Mitgliedschaft in der vom Staat geförderten Bewegung *Pacem in terris*.

Viele Priester und Laien geben der Angst nach, welche die geistigen Kräfte lähmt. Die Folge ist Lauheit in der Erfüllung der Christenpflichten, besonders in der Apostolatstätigkeit, und Gleichgültigkeit gegenüber den Bedürfnissen der Kirche. Es ist mehr Aktivität nötig (1 Joh 4, 18)!

Durch eine unzureichende religiöse Bildung der Laien und theologische Bildung der Priester tritt an die Stelle des Glaubens ein „Kinderglaube“ oder „Aberglaube“. Daraus entstehen Streitigkeiten, Konflikte, Individualismus und unrichtiges Verständnis der charismatischen Bewegung.

Ein Beispiel geistlicher Oberflächlichkeit ist der Leichtsinns beim Eingehen der sakramentalen Ehe. Man darf sich nicht wundern, daß eine solche Ehe nicht von langer Dauer sein kann. Ebenso wird die Taufe kleiner Kinder oft als eine Art Magie verstanden. Die Eltern entbinden sich dadurch der Pflicht, die Kinder im christlichen Sinne zu erziehen und ihnen für ein sakramentales Leben die richtige Erkenntnis der Kirche ohne ideologisches Vorurteil zu ermöglichen.

## II. Was mich an der heutigen Kirche besonders freut

### 1. Äußere Phänomene

Ich zitiere aus dem Brief eines befragten Laien: „Ich bin froh, daß alle Nachstellungen und Pläne, gläubige Menschen und überhaupt den Glauben unmöglich zu machen, ihr Ziel nicht erreicht haben und der Glaube

ständig lebt.“ Aus dieser Antwort ist ersichtlich, daß die Christen den Mißerfolg der atheistischen Ideologie erfahren, die zwar stark, aber trotzdem ohnmächtig ist.

Die Christen sind von sich aus glaubwürdiger. Ich meine jene, die wegen ihres Glaubens eine ganze Reihe verborgener Formen von Leid durchmachen mußten. Hinter ihren Worten und ihrer Überzeugung steht der Schmerz, aber um so mehr sind sie Glaubenszeugen.

Für die Christen ist das Gebet ein immer größeres Bedürfnis, z.B. in Gebetsgruppen. Aus diesem Grunde treffen sie sich regelmäßig, nicht um zu debattieren, sondern um zu beten und so die Zeit auszunützen. Es geht also um das Streben nach einem aktiveren geistlichen Leben. In unserem Land handelt es sich nicht um eine große Lawine geistlichen Strebens. Es kam jedoch seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einem großen Umschwung in der Gesinnung hauptsächlich der jungen Menschen. Starke Barrieren wurden eingerissen, und jeder Christ spürt, daß die Uneinigkeit der Christen eine große Schande ist und wir dadurch für Atheisten und religiös gleichgültige Menschen ungläubwürdig sind. Viele Gruppen aus verschiedenen Kirchen beten zu Hause gemeinsam, teilen sich Erfahrungen aus dem geistlichen Leben mit, legen miteinander die Bibel aus usw.

In den Seminaren nimmt die Anzahl der Theologen zu, die der Priesterberufe ebenso wie die der Ordensberufe. Dies ist für uns ein erfreuliches Zeichen – der Herr weiß von uns!

Wir bewundern die klare Position von Kardinal Tomášek. Seine Autorität hat in unserem Land eine große moralische Bedeutung. Ähnlich bekennen wir uns zu Papst Johannes Paul II. Im Gegensatz zu anderen Ländern kritisieren wir ihn nicht, sondern wir lieben ihn. Sein Wort bedeutet für uns eine große Kraft, und wir unterstützen seine Pastoralreisen durch unser Gebet. Es geht nicht um Nationalismus! Wir sehen, daß die Amtsträger der Kirche sowie die Laien jede Menschenseele suchen müssen. Ähnlich ermutigend ist für uns das Werk von Mutter Teresa und von Roger Schutz.

Der apostolische Eifer der Laien, die Schönheit der Ehe und der Zusammenhalt der Priester mit den Laien sind zu bewundern und führen zur Freude in der heutigen Kirche. Viele Laien erklären, daß das Leben ohne diese Gemeinschaft sehr traurig wäre. Ich muß hinzufügen, daß es für uns ein großes Geschenk ist, wenn wir untereinander ohne Besorgnis und Angst sprechen können, wenn wir gegeneinander offen sein und uns gegenseitig helfen können – erzieherisch und materiell.

### 2. Innere Phänomene

Es ist zu erleben, daß die Freude ein Geschenk des Hl. Geistes ist (vgl. Gal 5, 22). Weiter muß man auf Apg 5, 41 hinweisen, weil dasselbe im Leben vieler Christen zu beobachten ist. Daran kann man erkennen, daß die Freude mit der Kirche und aus der Kirche oft nicht umsonst, sondern durch Leiden bezahlt ist. Dafür ist sie aber tiefer und nicht oberflächlich.

Ich zitiere aus einem Brief: „Ich freue mich über die kla-

ren Beweise für das immerwährende Wirken des Hl. Geistes, das sich in der Kirche in ihrer Gesamtheit und im einzelnen offenbart.“ Ein anderes Zitat: „Ich freue mich darüber, daß mich Gott in seiner Liebe in die Kirche gerufen hat.“

Die Laien rufen nach geistlichen Hirten. Das Verlangen nach den Sakramenten, nach Vollkommenheit, ist vielleicht charakteristisch für viele junge Christen, besonders für die wachsende Zahl von Konvertiten. Täglich lesen sie die Hl. Schrift, sie verlangen nach meditativer Lektüre.

Besonders die junge christliche Generation geht regelmäßig zur Beichte und zur Eucharistie. Die Beichte verstehen sie als ein Geschenk, aber vom Priester verlangen sie ein größeres Interesse und die Möglichkeit eines Zwiegesprächs. Sie wollen die Beichte nicht auf ein Bekenntnis mit Absolution reduzieren. Sie halten den Priester für einen Inspirator und wirklichen Freund.

Wir glauben an die christliche Zukunft unseres Landes, weil die Hilfe Gottes für das Streben der Kirche mächtig und greifbar ist. Wir bewundern das Gespür der Laien für die Manipulation der Gedanken, ihre Unterscheidung des Guten vom Bösen, ihre Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit im christlichen Leben. Zum Beispiel lehnen viele junge Familien den Ankauf eines Fernsehapparates ab, weil sie gegen eine Manipulation der Gedanken sind.

## Kurzinformationen

**Johannes Paul II. hob zum Jahreswechsel die Bedeutung des Friedensgebets der Religionen in Assisi hervor.**

Der Papst widmete sowohl die Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Mitarbeiter der Kurie am 21. Dezember 1986 (vgl. *Osservatore Romano*, 22./23. 12. 86) wie die Neujahrsansprache an das Diplomatische Corps am 10. Januar (vgl. *Osservatore Romano*, 11. 1. 87) fast ausschließlich dem von ihm initiierten Friedensgebet der Religionen in Assisi vom 27. Oktober des vergangenen Jahres (vgl. HK, Dezember 1986, 556). In der Ansprache an die Kardinäle ging es dem Papst vor allem darum, die von katholischen Traditionalisten heftig kritisierte Begegnung von Assisi als Konsequenz der *Aussagen des Zweiten Vatikanums* über den Heilsplan Gottes, die Rolle der Kirche und ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen zu deuten. Das Ereignis von Assisi könne, so der Papst, als „sichtbare Illustration“, als für alle verständliche Katechese des vom Zweiten Vatikanum empfohlenen und geförderten ökumenischen und interreligiösen Dialogs betrachtet werden. Mit dem Friedensgebet sei es durch die Gnade Gottes gelungen, „ohne jeden Schatten des Synkretismus oder der Verwirrung“ die vom Konzil herausgestellte Überzeugung von der grundsätzlichen Einheit des Menschengeschlechts dem Ur-

Lieber suchen sie Unterhaltung und Entspannung im Gespräch und in gegenseitigen Besuchen von Familien.

Zitat aus einem Brief: „Freue Dich im Glauben an die Auferstehung Christi von den Toten, er gibt Optimismus für das weitere Leben.“ Weiteres Zitat: „Ich freue mich über das Geschenk der Ordensgemeinschaft, in der ich mitarbeiten kann“ (ein Laie). Ein anderer Laie: „Ich verstehe die Kirche als eine große Familie. Dies gibt mir das warme Gefühl, daß jeder in ihr daheim ist, daß jeder sich nach seinen Möglichkeiten in ihr geltend machen kann, daß er nicht allein ist, sondern Menschen um sich hat, die bereit sind, ihm immer und mit allem zu helfen. Ich habe die Sicherheit, daß mein Leben auf Christus ausgerichtet ist, soweit ich mich bemühe, ein aktives Mitglied der Kirche zu sein, denn Christus läßt sein Werk nicht untergehen.“

Die Leiden für die Kirche, in der Kirche und aus der Kirche nehmen dem Christen nicht den Mut und die Freude, weil die Kirche, auch wenn sie gleichsam unter dem Kreuze Jesu steht, unter dem Einfluß des Hl. Geistes ist. Er belebt die Kirche und gibt seine Gaben zuerst denen, die treu bleiben, auch wenn sie stumme Zeugen Jesu sind. Die Freude wird nicht empfunden als Folge eines äußeren Geschehens, sondern bleibt ein verborgenes inneres Geschenk (Joh 16, 22–24).

sprung und dem Ziel nach und von der Aufgabe der Kirche, Einheit und Liebe unter Menschen und Völkern zu befördern, in die Praxis umzusetzen. In der Ansprache an das Diplomatische Corps hob der Papst besonders den *besonderen Beitrag der Religionen zum Frieden* hervor, um den es in Assisi gegangen sei. Das *Gebet* sei die vornehmste Pflicht der religiösen Menschen, ihre spezifische Äußerungsform. Das Treffen von Assisi habe gemeinsame Bestrebungen der Vertreter der Weltreligionen zum Ausdruck gebracht; die anwesenden Persönlichkeiten hätten ihre Absicht bekräftigt, eine entscheidende Rolle im Aufbau des Weltfriedens zu spielen.

**Die deutschen Bischöfe äußerten sich in einem gemeinsamen Wort zur Bundestagswahl vom 25. Januar**

Das gemeinsame Wort der deutschen Bischöfe zur diesjährigen Bundestagswahl wurde spät veröffentlicht, erst zwei Wochen vor der Wahl. Obwohl es sehr viel konziser und praxisbezogener ausfiel als das „Lebens“-Papier des ZdK vom letzten November (vgl. HK, Januar 1987, 4), hat es im Gegensatz zu Bischofsworten bei früheren Wahlen (vgl. z. B. HK, Juli 1976, 367–370 und HK, Juli 1980, 348–351) wenig Aufsehen erregt. Die Bischöfe